

# [Professor Gscheidtli]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **32 (1906)**

Heft 47

PDF erstellt am: **21.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Höllenfahrt.

Als einst Virgil und Dante, Hand in Hand,  
Vorbergefrönt, mit festerlichen Schritten,  
Zur Hölle stiegen mit dem Fadelband,  
Da sahen beide, was die Schatten litten:  
Gequälter Seelen voll ein weites Land,  
Den armen Tantalus in ihrer Mitten  
Und Sisyphus, dabei die Danaiden,  
Schwer ringend um der Seele süßen Frieden.

Sollt' jetzt ein Dichterbetrübt es wagen,  
In seiner Hand elektrisch Taschenlicht,  
Die Abgeschiednen nach dem Loos zu fragen,  
Was jeden quält, was jeglichem gebricht,  
Man würde staunenswerte Fein ihm klagen,  
Die kaum zu glauben dem Erzähler ist.  
Wie heute büßt der Mensch für seine Sünden,  
Will ich zur Probe warnend euch verkünden:

Die frevelnd sich an Gottes Stelle setzen  
Und dünkten sich Unsterbliche zu sein,  
Kaltherzig Volk zum Krieg auf Wölfer hezen  
Und Tausenden bereiten Dual und Pein,  
Die sollen jenseits sich daran ergötzen,  
Des Teufels Heizer in der Hölle sein,  
Und ewiglich sich mit Maschinenschmierern  
Im Reiche Belzebubs sich amüsieren.

Die mit dem Glauben schnöden Handel treiben,  
Vertrödeln, was den Menschen heilig ist,  
Selbst beim Altar nicht bei der Wahrheit bleiben,  
Statt Taubenunschuld brauchen Schlangenlist,  
Die Fluchepisteln statt des Segens schreiben,  
Die werden nach des Erdenlebens Frist,  
Die werden einst im dunklen Jenseits drüben  
Das Possumus am Rad der Strafe üben.

Auch kleine Leute müssen Strafe leiden,  
Denn ohn' Erbarmen ist das Weltgericht:  
Wo Sezessionistenkünstlerlähe weiden  
Und grün die Sonne durch die Wolken bricht,  
Da muß der Maler statt der ewigen Freuden  
Kopieren, was die Welt von seinen Worten spricht,  
Beschreiben endlos in gewalt'gen Bogen,  
Was Zeitungsrezensenten schmeichelnd ihm gelogen.

Die automöbelnd durch die Länder schleichen  
Als wie ein Büffel durch die Steppe irrt,  
Die dürfen statt des Trankes nur Benzin genießen,  
Und wer weinkünstelnd Apotheker wird,  
Dem muß Scheidwasser durch die Adern fließen,  
Daß er die Hölle im Gedärme spürt,  
Der Eitle sieht statt Schnurrbartborstengröße  
Im Taschenspiegel seine Geistesblöße. Dixi.

Verehrte mehr oder weniger zuhörende Zuhörer!



Meine Privatpoesie erlaubt mir heute, mit  
Ihnen über die Dichtkunst zu sprechen. Die Dich-  
tereit ist unsterblich oder auch sterblich, im letzteren  
Fall sogar erblich, was öfter für Nachbarschaften  
und Umgebung sehr unangenehm werden kann.  
Man verschreit das Dichten mit süßbarem Unrecht  
sogar als eine Kunst. Romane und Schauerger-  
schichten zu erklagen ist keine Kunst. Schaus, Lust-  
spiele und Drama zu erdenken ist ein Vergnügen  
und wird zur Leidenschaft. So ein überspannter  
Mensch ist fast ohne Ausnahme angespannt, näm-  
lich an den Schuldenwagen und fast täglich er-  
scheint bei ihm der Weibel mit einer Papler-  
peitsche, um das schwitzende Theaterpferd (das  
auch ein Esel sein kann) zu neuen kullifischen  
Taten erbarmungslos anzutreiben. Für Göthe  
und Schiller war Dichten und Versfabrikation  
erst recht keine Kunst, was man so leicht und so  
gut kann, ist nicht mehr künstlich. Das bloße Nach-  
ahmen dieser großen Geister ist eben überall ein-  
gerissen, und eine so entschiedene und lästige Nachäfferei, daß ich of-  
fenerhaft erinnere werde an eine leider noch nicht bewiesene Abstammung  
der Menschheit. Gedächtnis herzustellen in Reimen braucht keine Spur von  
Kunst. Unsere Sprache, die ganze Welt wimmelt ja von guten und schlechten  
Reimen. Schon allein im Konversationslexikon quaken sie uns entgegen  
wie Millionen von hüpfenden Fröschen. Man braucht nur hineinzugreifen  
in das ungeheure reimsüchtige Meer, und sofort ist ein Dichterkopf gefüllt,  
daß das kleine Gehirn bald größer ist als das große. Gute Gedächtnis  
sind zwar immerhin belehrend und lehrwürdig. Wie z. B. ein kleines Geistes-  
produkt, das letzte Nacht in mir entsprossen ist. Also: Wohlthätig ist des  
Reimes Macht, wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht, doch furchtbar wird  
des Dichters Kraft, wenn sie der Fessel sich entrafft. Einhertritt auf der  
eigenen Spur die gar zu närrische Natur. Wehe, wenn sie losgelassen, allen  
Besern in den Gassen, wachsend ohne Widerstand Bücher drückt in jede Hand;  
doch mit des Geschickes Mächten ist kein fester Bund zu flechten, und die  
Kritik giftet schnell. Da werden Weiber zu Hyänen und treiben mit dem  
Einband Scherz; lachend hinter Stock- und andern Zähnen, zerreißen sie  
des Dichters Herz. Neulend sieht er seine Werke, und verhungert unter-  
gehn. Jawohl! — aber ich und Andere befehlen meine selbst gemachten  
Verse nicht; und von Verhungern ist keine Rede, solange meine wertvollen  
Zuhörer mir treu bleiben. Was ich Ihnen zum Schluß noch mitgebe,  
heißt: „Ehre Vater und Mutter, wenn sie nicht dichten, auf daß es dir wohl  
ergehe, und du lange lebest auf Erden.“

Guten Abend allen- und gegenseitig.

### Die Täter entkamen.

Im allerhöchsten Aufstreb, erwischen Millionen Rubel  
Die patriotischen Beamten. Und die der Räuberzunft entstammten,  
Die machens treulich nach, — die Post erfährt's,  
Und wer sich wehrt, der wandert himmelwärts.  
Gesichter sind geschwärtzt, die Waffen blank,  
Die Eisenbahn hält an — es heult die Bank.  
Die Kerle treiben's wie Behörden,  
Und lernten rauben, brennen, morden,  
Verschweigen ihre werten Namen,  
Es heißt ja täglich: „Sie entkamen!“ Amen.

### Kasernenhortor-Splitter.

Ein Rekrut ist ein Held in der Knospe.

### Vogel und Demme kontra Kunz.

Ich las das Zeitungswortgefecht von Vogel, Kunz und Demme;  
Doch, müht' ich richten, wer im Recht, ich stecke in der Klemme.  
Nur Eines ist mir völlig klar und leicht herauszuschneiden:  
Die Herren liegen sich im Haar und mögen sich nicht leiden.  
Vielleicht, wenn durch des Böschbergs Loch wir stramm zum Simpson jagen,  
So lernen diese Kämpfer doch, ein friedliches Vertrauen.  
Herrn Gottfried Kunz ein Zeichen sei, ein wunderwirkend Pfaster:  
Er Stuhl im Ständerat ist frei und diesem Sitze paßt er.  
Er brachte dem Staat ein Opfer dar, wenn auch kein intellektes,  
Bezeugen wird es der Notar: in seiner Börse steckt es.  
Wir häufen Titel und Aemter an, sind groß im Kumulieren,  
Wer sich ergab der Staatsmannsbahn, den muß man promovieren. K. J.

### Stanislaus an Ladislaus.



### Main Körper schein Rohfraterl

Lang, lang ich's her tag ich Thier anph tain Brivlain nicht gerepon-  
diert hape, jetoeh wehn tu mich kwestionierst waruhm? dahn lahn ich Thier  
nichd 1 mahl sagen: Tatum! Sitcht ep-n gafr niz glosphen im Lant umen.  
Jezig aper schainz, tag es widder Stoff gibt woriper Mann ektimiehren  
lahn. Ezum Baischbiel halben sich siele Buite anph tag tie Haupt-Thier-  
Eckhoren unzer Nazi-ohn-Allbanga sil affill Saleer kriegen sohlen.  
Ich finz ganz in ter Ordniq; Wehr die Suppen locht mueß mit ter großen  
Shelle schöbßen türfen unt wehn die Buntekrödt trauf naidig sind tann sohlen  
sie siech unt Zren Gehalt ferböhern, 's guete Wolch pagareß schön. Ober-  
haubts waß tie Guetmüdigkait unt's Gält ahabelanggt so find die zwen  
Baiden ihmer peinanter, tag heist: Wann wirz Letztere ehnder lohs als  
die Dumm-will sägen Guetmüdigkeit.

So hett Manz auch bey ter „Schweiz. Vie-Mangierung unt Imopilien  
Kessschafft sehen kennen. La wars Duplithum ter Böli unt trotzdem ter  
Hauptmacher noch Böltiger wahr, hat ers toch so ibern Böpffel balbiert, tag  
es jezig am Allerbligsten dasieht. 4 unzer 1 ich es ja tutmämschoos, wehn  
mann sain Schöfli im trochnen hat laßt Manz nit mer im Sumbf weiden,  
tapt hat mann nit so e zgeben tag es oter Man inenghait. Aper noch  
tutmämschofertiger ich s mihr tag tie Zricher thain neien Fairtag mer  
agggebtieret, ich hädd bigoppel nit gwüht wo ich ten noch heernennen  
mülie und d'Vaisenbete heit siech auch noch ihren tete ferbrechen mißn waß  
sie 4 Menü zum naien Feschttag auptischen soht. In tiefer fraidigten Er-  
manglung ferplait ich mit härtlich in carrissimam griekhten salutations  
tein ihmer semper traier Bruether in fidelibus Stanislaus.

### Zeitgemässe Reklame.

Extra große und solide Regenschirme, zum dauernden  
Aufspannen über Betten in Dachkammern eingerichtet, empfiehlt Nie-  
tern  
Kaver Rotnagel, Bahnhofsstraße, Zürich.